Literarische Anthropologie

Die Neuentdeckung des Menschen

Akademie Studienbücher

Literaturwissenschaft

Herausgegeben von
Iwan-Michelangelo D'Aprile

Alexander Košenina

Literarische Anthropologie

Die Neuentdeckung des Menschen

Akademie Verlag

Der Autor:
Prof. Dr. Alexander Košenina, Jg. 1963, Professor für Deutsche Literatur des 17.–19. Jahrhunderts an der Leibniz Universität Hannover

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-05-004419-4

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2008

www.akademie-studienbuch.de
www.akademie-verlag.de

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.
Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Einband- und Innenlayout: milchhof : atelier, Hans Baltzer Berlin
Einbandgestaltung: Kerstin Protz, Berlin, unter Verwendung des Kupferstichs *Die Welt im Diagramm* von Robert Fludd, aus Fludd, *Microcosmi historia (Geschichte der irdischen Welt)*, 1619. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 111 Quod. 2°.
Satz: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, Bad Langensalza
Druck und Bindung: CS-Druck Cornelsen Stürtz GmbH, Berlin

Printed in Germany

Literarische Anthropologie
Die Neuentdeckung des Menschen

1 Der ganze Mensch: Anthropologie als Schlüsseldisziplin 7
1.1 Die Neuentdeckung des Menschen 9
1.2 Literarische Anthropologie als Forschungsperspektive 17

2 Reisen zum Ursprung: Wolfskinder und edle Wilde 23
2.1 Rousseau und die Wolfskinder 25
2.2 Georg Forsters Expedition in die Südsee 28
2.3 Alexander von Humboldt über die Völker Amerikas 33

3 Irrenhaus: Menschenforschung am Extrem 39
3.1 *Locus terribilis* und Lichtenbergs Bilddeutung 41
3.2 Kleists Augenzeugenbericht 44
3.3 Claudius' modernisierte moralische Erzählung 47

4 Kriminalliteratur: Von der Fallgeschichte zur Erzählung 53
4.1 Das Kriminalgenre als Quelle der Menschenkenntnis 55
4.2 Menschenopfer: Meißners aufgeklärte Fallgeschichte 58
4.3 Psycho-Logik des Verbrechens: Schillers Erzählung 61

5 Anthropologischer Roman: Innengeschichten 69
5.1 Romanjahr 1774: Goethe, Blanckenburg, Engel 71
5.2 Goethes *Werther*, eine Krankengeschichte 74
5.3 Moritz' *Anton Reiser*, ein psychologischer Roman 78

6 Menschenbildung: Erziehungslehren der Aufklärung 85
6.1 Nachbardisziplinen: Anthropologie und Pädagogik 87
6.2 Sexualerziehung: Ein heikles Thema bei Salzmann 90
6.3 Ganzer Mensch: Wilhelm Meisters Bildungsbrief 93

7 Das anthropologische (Lehr)Gedicht 99
7.1 Poetische Lehre vom Menschen: Pope und Sucro 101
7.2 Liebesphilosophie: Schillers *Die Freundschaft* 106
7.3 Ecce homo: Goethes *Mir schlug das Herz* und *Prometheus* 107

8 Selbstbestimmung der Frau 115
8.1 Freie Ehe, ein neues Modell bei Goethe 117
8.2 Wider väterliche Ehestiftung: Sophie Mereau-Brentano 121
8.3 Kleists Fallstudie über eine unerklärliche Schwangerschaft 125

9 Physiognomik und Pathognomik 131
9.1 Lavaters Charakterdeutung von außen 133
9.2 Lichtenbergs Kritik an der Physiognomik 136
9.3 Gemütsspionage: Eine Fallgeschichte von Spieß 140

10 Psychologische Schauspielkunst 147
10.1 Empfindender und reflektierender Schauspieler 149
10.2 Lessings und Engels anthropologische Schauspielkunst 156

11 Seelenspiegel: Das anthropologische Drama 163
11.1 Dramaturgie des Mitleids: Lessings *Emilia Galotti* 165
11.2 Volkspsychologie: Ifflands *Albert von Thurneisen* 170

12 Traum und Schlafwandeln 177
12.1 Anthropologische Traumdeutung 179
12.2 Traumopfer: Der Fall von Schillers Franz Moor 182
12.3 Schlafwandler: Kleists Prinz von Homburg 185

13 Kunst und Wahn 193
13.1 Der Gottheit näher gerückt: Ein Fall aus Tiecks *William Lovell* 195
13.2 Wahn als höhere Gesundheit: Klingemanns *Nachtwachen* 198
13.3 Narr mit Sehergabe: Hoffmanns *Einsiedler Serapion* 200

14 Realismus: Konsequenz der Anthropologie? 207
14.1 Wenn einem die Natur kommt: Büchners *Woyzeck* 209
14.2 Leben des Geringsten: Büchners antiidealistische Ästhetik 213

15 Serviceteil 219
15.1 Allgemeine bibliografische Hilfsmittel 219
15.2 Neuausgaben anthropologischer Quellen 222
15.3 Bibliografie zu einzelnen Autoren 226

16 Anhang 235
16.1 Zitierte Literatur 235
16.2 Abbildungsverzeichnis 244
16.3 Personenverzeichnis 246
16.4 Glossar 250

1 Der ganze Mensch: Anthropologie als Schlüsseldisziplin

Abbildung 1: Peter Haas: Kolorierter Kupferstich (1794), aus Karl Philipp Moritz, *Neues A. B. C.-Buch*

Ein Zentralgedanke der Anthropologie erscheint hier auf einen Blick: „Der Geist des Menschen in ihm denkt", „von ihm wird Hand und Fuß gelenkt". Karl Philipp Moritz' „Neues A. B. C. Buch" (1790, 2. Auflage 1794) für Kinder erläutert so die Doppelnatur des Menschen: „Geist" und „Körper" sind psycho-physisch miteinander verknüpft. Das zugehörige Konzept vom „ganzen Menschen" findet in dieser Schreib- und Buchstabierhilfe, die zugleich eine Anleitung zum Denken sein will, starke Berücksichtigung. Der Pädagoge und Erfahrungsseelenkundler Moritz erklärt im 3. bis 8. Lesestück das Leib-Seele-Problem und die fünf menschlichen Sinne, im 13. bis 17. Stück kommt eine kleine Kulturgeschichte hinzu: Der Übergang von der rohen Natur zum gebildeten Menschen illustriert die Entwicklung des Gattungs- und Gesellschaftswesens Mensch, Abwege der Kultur und Zivilisation werden dabei nicht ausgespart.

Einfach und prägnant skizziert das *A. B. C. Buch* das Themenfeld einer neuen Disziplin. In der Aufklärung steht der Mensch im Zentrum des philosophischen, medizinischen, theologischen, pädagogischen und sozialpolitischen Interesses: Seither befasst sich die Psychologie mit dem Individuum, die Ethnologie hingegen mit der menschlichen Gattung in ihren historischen wie geografischen Varianten. Das 18. Jahrhundert prägt für diesen gewaltigen Gegenstandsbereich den Begriff der Anthropologie (griechisch *anthropos* = Mensch, *logos* = Rede) und etabliert dafür eine neue Disziplin an Universitäten. Zahlreiche Bücher führen Komposita von „Mensch" im Titel. Die Dichtung bleibt davon nicht unberührt. Menschheitsthemen wie Liebe, Sexualität, Traum, Verbrechen, Wahnsinn usw. erobern wie nie zuvor die ‚schöne' Literatur, nicht nur als Motive, sondern als Erkenntnisfelder analytischer Neugierde, die auch Verfahren der Darstellung beeinflussen. In diesen weiten Themenbereich, für den sich seit etwa drei Jahrzehnten der Begriff der „Literarischen Anthropologie" eingebürgert hat, führen die nachfolgenden Abschnitte ein. Die anschließenden Kapitel beleuchten dann exemplarische Aspekte an verschiedenen literarischen Gattungen. Sie können einzeln studiert, anhand der Textvorschläge vertieft oder durch andere Beispiele und Fragen ergänzt werden.

1.1 Die Neuentdeckung des Menschen
1.2 Literarische Anthropologie als Forschungsperspektive

1.1 Die Neuentdeckung des Menschen

„Erkenne dich selbst!“ Diese Weisheit, geschrieben auf eine Wand des Apollon-Tempels zu Delphi, wird in der europäischen Aufklärung zu einer wichtigen Maxime und zu einer Leitlinie der Wissenschaft. Der Mensch rückt damit ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Im Barock stand er noch im Schatten der Sonnenkönige – Gefühle und Affekte waren verpönt, Individualität und Subjektivität kannte man noch nicht. Den Menschen wünschte man sich zurechtgestutzt wie einen französischen Garten. Geordnet und diszipliniert sollte er funktionieren – ständisch als Untertan, strategisch als Höfling, statisch als Schauspieler, stoisch als Held. Gegen diese Marionettenkultur machte die Aufklärung Front. Auf unserer Umschlagillustration (→ ABBILDUNG 19) verbindet ein Mann mit seinen Armen und Beinen die Planeten und Himmelssphären noch symbolisch, Mensch und Kosmos befinden sich in einer geheimnisvollen Harmonie. In der Aufklärung will man solche übernatürlich-hermetisch begründeten Vorstellungen an der Wirklichkeit überprüfen. In philosophischen, theologischen, aber auch politischen Ordnungssystemen wird die Vernunft nun höher geschätzt als Autorität und bestehende Lehrmeinungen.

Zentralstellung des Menschen in der Aufklärung

Der steile Aufstieg des Bürgertums, dem Kant 1784 in einem aufklärerischen Appell so entschieden Mut macht, sich des „*eigenen* Verstandes zu bedienen“ und jeder „*selbstverschuldeten Unmündigkeit*“ zu entkommen (Kant in: Aufklärung 1974, S. 9), ist nicht nur ein gesellschaftliches oder politisches Ereignis. Aufklärung kommt vielmehr einer Revolution gleich, die sich überall abzeichnet. Auf dem Theater und in der Literatur wird Stimmung gegen die Verführung bürgerlicher Mädchen durch adlige Nichtsnutze gemacht, gleichzeitig gewähren erste Väter ihren Töchtern freie Partnerwahl. Feindliche Brüder rebellieren gegen alle Gesetze der Blutliebe, große Bösewichter öffnen den Zuschauern das Innerste ihrer Verbrecherseelen, und somnambule Prinzen überlassen sich in Schlachten ihren spontanen Gefühlen (→ KAPITEL 8.1, 11.1, 12.2, 12.3). Auch die bildende Kunst zeigt bisher nie Dargestelltes: Maler des 18. Jahrhunderts wie Francisco de Goya und Johann Heinrich Füssli studieren und gestalten ausgiebig die bizarre Welt von Träumen, Visionen und Wahnzuständen. Und William Hogarth führt sein Publikum in Irrenhäuser, Spielhöllen und Bordelle, auf mehreren Bildern mit dem Titel *Before* and *After* präsentiert er gar zwei Liebende draußen in der Natur im Zustand des „Davor und Danach“ (→ KAPITEL 3.1, 12.1, 12.2).

Aufklärung als Selbstbestimmung

Was hat diese grundlegende geistige, emotionale, sexuelle, künstlerische Befreiung aber mit Anthropologie zu tun? Ungeheuer viel. Denn eine Gruppe reformerischer Ärzte verstand im 18. Jahrhundert darunter weit mehr als ihre schulmedizinischen Kollegen. In enger Verbindung mit Philosophie, Theologie und Pädagogik ging es ihnen um eine Neubestimmung des Menschen *als Mensch* – statt als politisches, gesellschaftliches, produzierendes Wesen. Diese neue Menschenkunde kommt einige Zeit vor den fachärztlichen Sparten auf und hat sich noch nicht von der ‚unteren', philosophischen Fakultät losgesagt (zu der alle Fächer außer Medizin, Theologie und Jura zählen). Nicht nur der Humanist Johann Gottfried Herder träumt von einer umfassenden, „als Mensch und für Menschen" geschriebenen „Geschichte der Menschlichen Seele überhaupt, in Zeiten und Völkern!" (Herder 1985ff., Bd. 9.2, S. 34) Für ihn sollte „unsre ganze Philosophie Anthropologie" werden, was voraussetzt, dass sie „den Menschen zu ihrem Mittelpunkt" macht (Herder 1985ff., Bd. 1, S. 134, 125). In England und Frankreich hört man diese Forderungen schon seit langem: Mit der Devise „Der Mensch ist erstes Ziel der Wissenschaft" (Pope 1993, S. 39) prägt der englische Dichter Alexander Pope 1733 eine passende Überschrift (→ KAPITEL 7.1). Und der französische Philosoph Denis Diderot ziert seinen *Prospekt der Encyclopédie* (1750) mit einem riesigen Wissensbaum: Der Hauptstamm heißt „la Science de l'Homme", die „Wissenschaft vom Menschen" – die Naturwissenschaften und die Philosophie sind lediglich abzweigende Äste (→ ASB D'APRILE / SIEBERS, ABBILDUNG 1).

Entdeckung des Menschen als Mensch

Wissenschaft vom Menschen

Für lange Zeit zum letzten Mal steht so der *ganze* Mensch zur Disposition – als untrennbare Einheit von Empfinden und Erkennen, Leib und Seele, Sinnlichkeit und Vernunft, Natur und Kultur, Determination und Freiheit. Wie schon der Dichter-Arzt Albrecht von Haller 1729 nennt ihn Friedrich Schiller 1780 prägnant ein „unseelige[s] Mittelding von Vieh und Engel" (Schiller 1992ff., Bd. 8, S. 130) und wird mit dieser These aus seiner Dissertation *Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen* (1780) zum Doktor der Medizin promoviert (→ ABBILDUNG 2; zur Anthropologie des jungen Schiller vgl. Riedel 1985).

Schillers Dissertation über das Mittelwesen Mensch

Dieser Titel bringt das Programm der neuen ‚philosophischen Ärzte' auf eine prägnante Formel: Zum einen birgt er die psychosomatische Behauptung, dass Körper und Seele in einer aktiven Wechselbeziehung zueinander stehen. Zum anderen geht es um die Positionierung des Menschen in der Schöpfungshierarchie: Tiere und Pflanzen schließen sich in der als Kette oder Leiter gedachten Naturordnung

Körper und Seele

Schöpfungshierarchie

Versuch
über den
Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen
mit seiner geistigen.

Eine Abhandlung
welche
in höchster Gegenwart
Sr. Herzoglichen Durchlaucht,
während
den öffentlichen akademischen Prüfungen
vertheidigen wird
Johann Christoph Friderich Schiller,
Kandidat der Medizin in der Herzoglichen Militair-Akademie.

Stuttgard,
gedrukt bei Christoph Friedrich Cotta, Hof- und Canzlei-Buchdruker.

Abbildung 2: Friedrich Schiller: *Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen*, Titelblatt der Dissertation (1780)

nach unten an, nach oben öffnet sich der Weg zu den Geistern, Engeln und zu Gott. Ziel des Menschen ist die Perfektionierung und Bildung, also ein Aufstieg – gleichzeitig droht aber auch die Gefahr des moralischen und kulturellen Verfalls, also eines Abstiegs (→ KAPITEL 7.1, 7.2).

Völkerkundliche Anthropologie

Mit dieser Vorstellung verbunden ist ein anderer Zweig der Aufklärungsanthropologie, der sich mit systematischen Vergleichen zwischen den Völkern befasst. Im Zeitalter der Weltumsegelungen und der Entdeckung fremder Kulturen erkennt man, dass es nicht nur *eine* Natur des Menschen gibt. Bewohner ferner Länder und Men-

schen anderer Hautfarbe leben unter sehr verschiedenen klimatischen Bedingungen, sie bilden unterschiedliche Begabungen und kulturelle Fähigkeiten aus und stellen zunehmend eine auf Europa beschränkte Geschichte der menschlichen Gattung in Frage. Aus dieser in der Aufklärung als Menschheitsgeschichte oder physische Geografie bezeichneten Disziplin entwickelte sich später die Völkerkunde oder Ethnologie (→ KAPITEL 2).

Philosophische Ärzte

Zu Schillers Zeit befindet sich die Bewegung ‚philosophischer Ärzte' auf einem Höhepunkt. Das anthropologische Interesse reicht über ein Fachpublikum deutlich hinaus, denn Fragen der Gesundheit stehen neben solchen der Moral, Lebenskunst und Menschenkenntnis. Populäre Zeitschriften erscheinen unter Titeln wie *Der Mensch* (1751–55), *Der philosophische Arzt* (1775–82) oder *Der Arzt* (1759–64). In dem zuletzt genannten Gesundheitsmagazin versammelt der Altonaer Doktor Johann August Unzer in unterhaltender Form allzumenschliche Ratschläge (vgl. Reiber 1999). So verbreitet Unzer ein Fachwissen, das er sich an der Universität Halle – um 1750 eine Hochburg für psychosomatische Medizin – erworben hat. Dort entstehen Bücher über *Träume*, *Gemütsbewegungen*, *Gespenster,* zur *Experimental-Seelenlehre*, *Verwirrung des Verstandes* oder zur *Seele der Tiere*. Entscheidend sind die geistigen Verbindungen dieser neuen Schule für psychosomatische Medizin zu dem Philosophen Alexander Gottlieb Baumgarten, der die Ästhetik aus der Sinnesphysiologie ableitete (vgl. Zelle 2002, S. 5–24).

Ästhetik als Logik der Sinnlichkeit

Die Kunstlehre als eine Logik der unteren Erkenntnisvermögen zu begründen, also eine vernunftanaloge Systematik der Empfindungen zu entwickeln, ist eine der wichtigsten Innovationen des 18. Jahrhunderts. Es bedeutet, der Sinnlichkeit einen vergleichbaren Status zuzuschreiben wie den oberen Erkenntnisvermögen, also der Vernunft. Wie grundfalsch die alte Lehrmeinung über die Aufklärung als einer exklusiven Veranstaltung des Intellekts ist, macht dieses Beispiel überdeutlich. Ästhetik ohne Medizin ist ebenso wenig denkbar wie eine Mitleidspoetik für das Theater ohne Vermögenspsychologie oder Erklärungen von Träumen und Fehlleistungen ohne Abstieg zum dunklen „Fundus animae" („Grund der Seele") (→ KAPITEL 11.1, 12). Dort verbinden sich Eindrücke (als Spuren im weichen Gehirnmark) assoziativ miteinander und befeuern die Einbildungskraft. Mit dieser Forschungsreise ins „ungeheure Reich des Unbewussten, dieses wahre innere Afrika" – so die Formulierung des anthropologisch hoch gebildeten Dichters Jean Paul im Jahre 1827 (vgl. Lütkehaus 1989, S. 77) – beginnt also lange vor Sigmund Freud um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Halle die Psychologie als Wissenschaft.

Anfänge der Psychologie

Eine Generation später gipfeln solche Bestrebungen in der Etablierung eines neuen Studienfachs an der Universität: der Anthropologie (vgl. HWPh 1971ff., Bd. 1, Sp. 362–376). Mit Ernst Platner, dem Leipziger Doppelprofessor für Medizin und Philosophie, gewinnt sie ihren erfolgreichsten Anwalt. Beide Disziplinen führt er in seiner *Anthropologie für Aerzte und Weltweise* (1772) programmatisch zusammen (vgl. Košenina 1989): Statt Anatomie und Physiologie isoliert von der Psychologie und Moralphilosophie zu betreiben, will er „Körper und Seele in ihren gegenseitigen Verhältnissen, Einschränkungen und Beziehungen zusammen betrachten" (Platner 1772, S. XVII). Philosophische Materialisten, die den Menschen wie Julien Offray de La Mettrie in *L'homme machine* (1748; *Der Mensch eine Maschine*, 1875) als seelenlosen Automaten verstehen, sind damit ebenso abgewiesen wie spekulierende Metaphysiker, für die Geist und Seele wirklichkeitsferne Abstraktionen bleiben.

Anthropologie als Studienfach

Aus dem zwischen Medizin und Philosophie vermittelnden Verständnis Platners und der philosophischen Ärzte ergibt sich eine weitere wichtige Weichenstellung: Das starke Interesse an allen physiologischen und auch lebenspraktischen Phänomenen – am bodenständigen Realismus, wenn man so will (→ KAPITEL 14) – bewirkt später eine ausdrückliche Abwendung Kants und der idealistischen Philosophie. Während Kant in seinen regelmäßigen Anthropologievorlesungen (seit 1770) die praktische Orientierung der aufgeklärten Lebensphilosophie durchaus noch teilt – wie aus den erst jetzt edierten Nachschriften von Studenten hervorgeht (vgl. Kant 1997) –, distanziert er sich in der gedruckten *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798) von diesem naturbestimmten Menschenbild:

> „Die physiologische Menschenkenntnis geht auf die Erforschung dessen, was die *Natur* aus dem Menschen macht, die pragmatische auf das, was *er*, als frei handelndes Wesen, aus sich selber macht, oder machen kann und soll." (Kant 1983, Bd. 6, S. 399)

Bestimmung des Menschen aus Natur oder Vernunft

Anders als Kant konzentrieren sich die philosophischen Ärzte auf das, „was die *Natur* aus dem Menschen macht", insbesondere auf die alte Frage nach dem Zusammenhang zwischen Leib und Seele (vgl. HWPh 1971ff., Bd. 5, Sp. 185–206). In der Philosophie gibt es vor allem zwei Vorschläge, um die bei René Descartes strikt voneinander getrennte körperliche (*res extensa*) und geistige Substanz (*res cogitans*) miteinander zu vermitteln: die Idee einer von Gott vorherbestimmten Harmonie oder eines gelegentlichen Eingreifens äußerer Ursachen (Gott). Die philosophischen Ärzte setzen statt auf metaphysische oder theologische Bewegungsprinzipien auf die Natur. Sie ge-

Lösungen des Leib-Seele-Problems

hen von einem natürlichen Einfluss aus (*influxus physicus*), der wechselseitig von der Seele auf den Körper (*influxus animae*) wie auch umgekehrt wirkt (*influxus corporis*). Zu beobachten ist der erste Fall z. B. bei willkürlicher Bewegung oder unkontrolliertem Affektausdruck, der zweite hingegen bei Sinneswahrnehmungen oder Schmerzempfindungen (vgl. HWPh 1971ff., Bd. 4, Sp. 354–356). Schiller fasst dieses „Gesetz" in seiner Doktorarbeit wie folgt:

> „*Die Tätigkeiten des Körpers entsprechen den Tätigkeiten des Geistes; [...] Geistige Lust hat jederzeit eine tierische Lust, geistige Unlust jederzeit eine tierische Unlust zur Begleiterin.*" (Schiller 1992ff., Bd. 8, S. 141f.)

ΓΝΩΘΙ ΣΑΥΤΟΝ

oder

Magazin

zur

Erfahrungsseelenkunde

als ein

Lesebuch

für

Gelehrte und Ungelehrte.

Mit

Unterstützung mehrerer Wahrheitsfreunde

herausgegeben

von

Carl Philipp Moritz.

Ersten Bandes erstes Stück.

Berlin

bei August Mylius 1783.

Abbildung 3: Erste Lieferung des *Magazins zur Erfahrungsseelenkunde* (1783)

Bekenntnis zu Empirie und Erfahrung

Philosophische Ärzte setzen allesamt auf Empirie und Erfahrung. „Fakta, und kein moralisches Geschwätz“ (Moritz 1999, S. 811), fordert der Berliner Aufklärer Karl Philipp Moritz in der Vorrede zu seinem zehnbändigen *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* (1783–93), einem Zentralmedium der Bewegung (→ ABBILDUNG 3).

Nicht von ungefähr lautet der Obertitel dieser ersten Fachzeitschrift für empirische Psychologie *Gnothi sauton*, also: „Erkenne dich selbst!“. In seinem autobiografischen *Anton Reiser* (1785) – treffend als „psychologischer Roman“ untertitelt – verfährt er genauso (selbst)beobachtend und meidet Schlussfolgerungen (→ KAPITEL 5.3). Herders pfiffige Abwandlung von Descartes’ philosophischem *Cogito, ergo sum* („Ich denke, also bin ich“) zu: „Ich fühle mich! Ich bin!“ (Herder 1985ff., Bd. 4, S. 236) weist in die gleiche Richtung. Ganz ohne schlussfolgerndes „ergo“ werden von nun an die unteren Seelenvermögen unter die Lupe genommen. Der Esprit des nicht nur intellektuell Funken schlagenden Experimentalphysikers Georg Christoph Lichtenberg steht dem in den 1790er-Jahren um nichts nach: „*Es denkt*, sollte man sagen, wie man sagt: *es blitzt*. Zu sagen *cogito*, ist schon zu viel, so bald man es durch *Ich denke* übersetzt.“ (Lichtenberg 1968ff., Bd. 2, S. 412) Mit diesem sprachkritischen Aperçu dringt er zu jenem Seelengrund vor, den das Subjekt selbst nicht kontrollieren kann.

Manipulationen der Seele

Oder sagen wir lieber: kaum. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts sind nämlich auch stimulierende Spielereien mit dem Unbewussten beliebt. Eine frühe Form der Hypnose, nach ihrer Leitfigur Franz Anton Mesmer „Mesmerismus“ genannt, beruht auf dem Gedanken, es gäbe ein magnetisches Fluidum im Körper, das der Heiler – auch unter Einsatz von Magneten und Elektrisiermaschinen – beeinflussen kann (→ ABBILDUNG 34). Experimente Mesmers führen zu erstaunlichen Zuständen von Trance und Somnambulismus, in denen vor allem Patientinnen ihr Innerstes offenbaren (vgl. Barkhoff 1995). Kleists Käthchen von Heilbronn (1810) im gleichnamigen Drama ist dafür nur *eine* literarische Zeugin – wie viele Kunstfiguren der Zeit geht sie aus medizinischen Fallgeschichten hervor (→ KAPITEL 4).

Disziplinierung des Unbewussten und der Sexualität

Einerseits kann die seelische Balance durch einen Magnetiseur oder aber erotische Lektüren, vor denen überall gewarnt wird, irritiert werden. Kontrolle des Seelengrunds mag andererseits aber auch Unterdrückung bedeuten: Die „Hunde im Souterrain“, so Thomas Manns Formel aus dem Jahre 1896, sollen dann wieder an die Kette (Mann 2002, S. 72). Im Brennpunkt solcher Disziplinierung steht natürlich der Sexualtrieb. Lichtenberg bestimmt 1777 den empfindsamen Menschen spöttisch als „ein Herz mit Testikeln“ (Lichtenberg

1968ff., Bd. 1, S. 508) und denkt dabei wohl vor allem an Figuren wie Goethes Werther (→ KAPITEL 5.2). Von Ärzten der Aufklärung werden besonders wortreich die Gefahren der Onanie beschworen. Aber auch Nymphomanie und Satyriasis, also krankhaft übersteigerter Trieb bei Frauen und Männern, oder nächtliche Samenergüsse sind Gegenstände gelehrter medizinischer Debatten. Die liberale Pädagogik, die eigentlich die tabulose Aufklärung über den Menschen und seine unerschrockene Selbstbefreiung propagiert, streut neue Ängste bei den Zöglingen, um vermeintliche Gefahren für Seele und Gesundheit zu verhindern (→ KAPITEL 6.2).

Anatomisches Theater

So dringt die medizinische Neugierde an verschiedenen Fronten immer tiefer ins menschliche Innere vor, kein Bereich ist mehr vor dem Seziermesser sicher. Im Anatomischen Theater landen die hingerichteten Verbrecher – wie auf dem letzten Blatt von Hogarths *The Four Stages of Cruelty* (*Vier Stadien der Grausamkeit*, 1751) zu sehen ist (→ ABBILDUNG 13). Tom Nero, Tierquäler und Raubmörder, wird hier öffentlich ausgeweidet. Der Realismus ist schonungslos, aber nicht allzu übertrieben: Auch in Wirklichkeit wurden Knochen durch Auskochen für den Skelettbau präpariert, und Hunde übernahmen Aufgaben der Hygiene. Besonders interessant ist die Freilegung des Augapfels an dem mit einer derben Schädelschraube angehobenen Kopf. So wird die neue Staroperation geübt, ein schwieriger, ohne Narkose sehr schmerzhafter Eingriff. Für blind Geborene oder Starpatienten führt dieser Eingriff aus der dunklen Höhle des Unwissens zum Licht der Aufklärung. Doch diese Ursituation bleibt ambivalent, das Bedürfnis klar zu sehen wird von starken Ängsten begleitet – vor Blendung wie völliger Erblindung. In Ernst August Friedrich Klingemanns (unter dem Pseudonym Bonaventura bekannt gewordenen) Roman *Nachtwachen* (→ KAPITEL 13.2) ruft 1804 die blind geborene Hauptfigur nach dem Eingriff: „O Nacht, Nacht, kehre zurück! Ich ertrage all das Licht und die Liebe nicht länger!“ (Bonaventura 2003, S. 98)

Staroperation

Metaphorisierung medizinischer Errungenschaften

Viele naturwissenschaftliche Entdeckungen spiegeln sich in der literarischen Metaphorik und ästhetischen Theorie. Schillers Plan von 1781 einer „dramatischen Methode, die Seele gleichsam bei ihren geheimsten Operationen zu ertappen“, beruht darauf, Laster und Empfindungen zu „skelettisier[en]“ (Schiller 1992ff., Bd. 2, S. 15f.) und das Publikum, so heißt es 1801, durch „Inokulation des unvermeidlichen Schicksals“ (Schiller 1992ff., Bd. 8, S. 837) für das ernste Leben abzuhärten. Die „Inokulation“, also Schutzimpfung, kam zu dieser Zeit in England auf, nachdem man bei Melkerinnen eine Unempfindlichkeit gegen Kuhpocken entdeckt hatte. Die ständige Berührung

mit dem Erreger hatte sie immunisiert. Anderswo vergleicht Schiller die unwiderstehliche Naturgewalt der Liebe mit der Gravitation (begründet durch Isaac Newton, 1686), der magnetischen Kraft (entdeckt von Charles Coulomb, 1785), dem Blutumlauf (William Harvey 1618), der psychophysischen Sympathie (u. a. Ernst Platner, 1772) (→ KAPITEL 7.2). Goethe fügt dieser Liebesphilosophie Torbern Bergmans Entdeckung chemischer Wahlanziehung aus der Studie *De attractionibus electivis* (1775; *Wahlverwandtschaften*, 1785) hinzu und nutzt den Titel für seinen Roman *Die Wahlverwandtschaften* (1809): Bergman zeigt, dass bestehende chemische Verbindungen sich trennen und neue eingehen können, sobald Substanzen mit stärkeren Anziehungskräften auftauchen.

Neuer Umgang mit Gefühlen und Sinnlichkeit

Die vorangehenden Beispiele zeigen, dass im Zeitalter der Menschenforschung Gefühle ihre poetische Unschuld verloren haben. Sie werden gemessen, beobachtet, seziert, experimentell stimuliert, in Krankengeschichten protokolliert, schließlich analysiert – kühl medizinisch, aber auch durch beredte Metaphern in der Literatur, durch neue Ausdrucksformen in der Bildkunst, durch eine psychologisch naturwahre Körpersprache auf dem Theater. Die heute weit voneinander getrennten Wissenschaftskulturen waren in der Spätaufklärung und der koalitionsfreudigen Frühromantik noch viel enger vereint. Offenbar in diesem Sinne kritzelt Lichtenberg 1796 in sein *Sudelbuch*: „Universal-Medizin, Universal-Philosophie“ (Lichtenberg 1968ff., Bd. 1, S. 911).

1.2 Literarische Anthropologie als Forschungsperspektive

Methodische Perspektiven statt theoretische Positionen

Die Absicht von *literarischer* Anthropologie im vorliegendem Buch ist, inhaltliche wie methodische Perspektiven, die sich aus der „Menschenkunde“ ergeben, für ein besseres Verständnis von Texten zu nutzen. Geleitet von der Überzeugung, dass Literaturwissenschaft für die Literatur da ist und nicht umgekehrt, geht es also eher um Deutungsangebote als um die Etablierung und Verteidigung einer theoretischen Position als Selbstzweck. Der Germanist Wolfgang Riedel hat in diesem Sinne gegen den unter Literaturwissenschaftlern so beliebten Konkurrenzkampf zwischen systematisch befestigten Theorien, Positionen, Ansätzen votiert und lieber offener von der literarischen Anthropologie als *einer* möglichen methodischen Perspektive oder Option gesprochen:

„Als Optionen in diesem Sinne verstehe ich Zugangsweisen zu Texten und Traditionen, die eines massiven Aufwandes theoretischer Substruktionen [Untermauerungen, Anm. A. K.] *nicht* unbedingt bedürfen und sich gleichwohl (und vielleicht eben deshalb) als praktikabel erweisen, insofern sie nämlich geeignet sind, die literarische Überlieferung unter je gewählten Aspekten (‚Perspektiven') zu erschließen, sie bei Bedarf (aber nicht um jeden Preis) ‚neu' zu lesen, in jedem Fall aber ihr Verständnis zu vertiefen und sie an heutige Leser (z. B. Studenten) heranzuführen [. . .]." (Riedel 2004, S. 355f.)

Orientierung an Quellen und Ideengeschichte

Dieses energische Bekenntnis zur Literaturdeutung ist die Antwort auf eine Kontroverse. Sie betrifft die starke Orientierung dieser Forschungsbewegung an interdisziplinären Quellen und an der Ideengeschichte (vor allem der englischen Tradition der ‚History of Ideas', vgl. HWPh 1971ff., Bd. 4, Sp. 135–137). In der Germanistik war dafür Hans-Jürgen Schings' Grundlegung *Melancholie und Aufklärung* (1977) wegweisend: In diesem Buch wird die Literatur des 18. Jahrhunderts erstmals umfassend aus dem Geist der Medizin- und Wissenschaftsgeschichte entwickelt. Gegen eine solche *literaturgeschichtliche* Orientierung sind seitens der Kulturanthropologie und nachfolgend der Kulturwissenschaft verschiedene Einwände erhoben worden:

Einwand 1: zu enger Literaturbegriff

1. Aus Sicht der Kulturanthropologie macht die Trennung von fiktionalen und faktischen Zeugnissen keinen Sinn, Literatur im traditionellen Sinne verdiene keine Sonderbehandlung. Die Kultur selbst in allen ihren Erscheinungsformen lasse sich in diesem Sinne als ‚Text' vom Menschen lesen. Der Literaturwissenschaftler wäre dann ein ethnologischer Feldforscher oder Historiker unter anderen, die lesen, um den Menschen zu erkunden. Der eigenständige, distanzierte, ästhetische Status von „Literatur als ‚Kommentar' zu ihrer Kultur" (Riedel 2004, S. 351) statt als bloßes Dokument einer Wissensformation käme in diesem allgemeinen Sinne allerdings kaum in den Blick.

Einwand 2: Literatur bloß Belegmaterial

2. Einem engeren germanistischen Interesse, das sich auf den Nachweis bestimmter medizinischer oder psychologischer Themen, Motive, Wissensbestände in der *Dichtung* beschränkt, kann man den gleichen Vorwurf wie dem weiten Konzept einer *Kultur als Text* machen – Literatur nämlich als bloßes Belegmaterial zu missbrauchen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn Germanisten sich fast nur noch als Wissenschaftshistoriker betätigen, das Interesse am „‚ganzen Menschen' eher zur mikroskopischen Forschung am

theorie- und wissenschaftsgeschichtlichen Material“ verkehren und „die ‚schöne‘ Literatur eher am Rande“ behandeln (Erhart 1999, S. 109). Der Gegenvorschlag lautet, die „spezifische und einzigartige anthropologische Wissensform“ (Benthien 2002, S. 70), die besonderen „*Technologien*“ (Pethes 2007, S. 23), letztlich „*das Literarische* der Anthropologie“ (Pfotenhauer in: Schings 1994, S. 557) hervorzuheben. Entsprechend werden in diesem Buch anthropologische Darstellungsverfahren und Wirkungsstrategien der Reiseliteratur, Prosa und Lyrik, des Dramas und Theaters diskutiert (→ KAPITEL 2, 4, 5, 7, 10, 11, 14).

Einwand 3: Mangel an theoretischen Schlüssen

3. Adepten des unter Germanisten beliebten französischen Philosophen Michel Foucault (1926–84) vermissen in einer den historischen Phänomenen und den literarischen Individualfällen verpflichteten Ideengeschichte weiter reichende theoretische Schlussfolgerungen. Der Querdenker und Kulturkritiker Foucault versucht anhand seiner vielfältigen – meist französischen – Quellen durch ein ‚archäologisches‘ Verfahren verborgene Machtstrukturen aufzudecken. Foucaults kritische Diagnose der Aufklärung wittert hinter der scheinbaren Humanisierung – etwa im Umgang mit Verbrechern und Wahnsinnigen (→ KAPITEL 3, 4, 13) – eine stetige Zunahme verborgener Disziplinierungs-, Überwachungs- und Unterdrückungsmechanismen. Solche Überlegungen mögen sich an die Befunde der vorliegenden Einführung anschließen, sie selbst enthält sich aber bewusst forcierter Bewertungen der dargestellten Phänomene.

Die theoretische Zurückhaltung, die man der hier favorisierten phänomenologischen Spielart literarischer Anthropologie gelegentlich vorgeworfen hat, ist vor allem im Gegenstand selbst begründet. Die Anthropologie entwickelt sich im 18. Jahrhundert nicht allein aus einer Schnittmenge zwischen Philosophie und Medizin, sondern ist als Denkform der französischen Moralistik des 17. Jahrhunderts (vgl. Cantarutti 1990), der schottisch und englisch inspirierten Popularphilosophie (vgl. Böhr 2003) sowie der neu entstehenden Lebensphilosophie (vgl. Košenina 2006, S. 15–36) nahe verwandt. Diese drei geistigen Strömungen verbindet das Bekenntnis gegen Systemdenken und Abstraktion, das Spiel mit literarischen Formen und der offene Blick für alle Aspekte des menschlichen Lebens. Auch die anthropologischen Fachpublikationen der philosophischen Ärzte zeigen vielfach ein flanierendes Denken und setzen sich durch den neuen Stil in Aphorismen, Dialogen, Essays, Briefen, Selbstgesprächen gegen die spröden Formen und unflexiblen Systeme der älteren Schulphilosophie ab.

Verwandtschaft zur Moralistik, Popular- und Lebensphilosophie

Doch die Affinitäten zwischen Anthropologie und Literatur gehen noch weiter, insofern der Mensch in kaum einem anderen kulturellen Feld eine so zentrale Rolle wie in der Dichtung spielt. „In diesem Sinne ‚ist' Literatur Anthropologie", so Wolfgang Riedels pointierte These, die er wie folgt erläutert:

These: Literatur ‚ist' Anthropologie

> „Anders als die Philosophie [...] ist die Literaturwissenschaft von sich aus anthropologieaffin. Wiewohl eine Geisteswissenschaft wie die Philosophie, hat sie es mit einer Gestalt des Geistes zu tun, die sich im Unterschied zur reinen Vernunft des Transzendentalsubjekts von den empirischen menschlichen Individuen, ihrer kontingenten und gefährdeten Natur, ihren Affekten, Trieben und Träumen nicht lösen kann noch will. [...] Wo sonst in der sprachlichen Überlieferung, wenn nicht in der Literaturgeschichte, ließe sich eine Geschichte der Einbildungskraft oder der Gefühle fassen? Zugespitzt gesagt: die Dichtung ist der Diskurs des Anderen der Vernunft." (Riedel 1994, S. 101)

Vieles könnte man zur weiteren Erläuterung hinzufügen. Die These ist indes griffig genug, um sie bei der Lektüre im Kopf zu behalten und zu überprüfen. Schon jetzt deutet sich eine Linie an, die von Herder am Ende des 18. bis zu Sigmund Freud zu Beginn des 20. Jahrhunderts reicht: Kaum zufällig geht letzterer für seine psychoanalytischen Überlegungen häufig von literarischen (z. B. Wilhelm Jensens Roman *Gradiva*, 1903) und mythologischen Fällen (z. B. *Ödipus* nach Sophokles) aus. Und Herder weist 1774 drei prinzipielle Wege zur Anthropologie:

- „Lebensbeschreibungen", also (Auto)Biografien (vgl. Pfotenhauer 1987);
- „Bemerkungen der Ärzte und Freunde", also Beobachtungen und Krankengeschichten;
- schließlich „Weissagungen der Dichter", denn in einem Charakter Shakespeares oder eines anderen großen Schriftstellers steckt „oft ein ganzes Menschenleben" (Herder 1985ff., Bd. 4, S. 340–343).

Solchen großen und kleinen Menschenleben in der Dichtung, in Fallgeschichten, auf dem Theater, in Bildern sowie natürlich in der anthropologischen Fachliteratur wenden sich die folgenden Kapitel dieses Buches zu.

Fragen und Anregungen

- Geben Sie Beispiele für die Aufwertung der Sinnlichkeit im 18. Jahrhundert.
- Was versteht man unter dem Leib-Seele-Problem und welche Lösungsvorschläge gibt es?
- Inwiefern spiegelt der Titel von Schillers Doktorarbeit *Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen* das Programm der philosophischen Ärzte?
- Nennen Sie einige methodische Ziele der literarischen Anthropologie.
- Erläutern Sie die Wechselwirkungen zwischen Anthropologie und Literatur.
- Diskutieren Sie die These von Wolfgang Riedel, Literatur sei letztlich Anthropologie.

Lektüreempfehlungen

Textausgaben

- **Johann Gottfried Herder: Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele** [1773], in: Werke in zehn Bänden, Bd. 4, hg. v. Jürgen Brummack und Martin Bollacher, Frankfurt a. M. 1994, S. 327–393. *Die Abhandlung gilt den wichtigsten Fragen der Anthropologie (Reiz, Sinne, Erkennen und Wollen, das psychophysische Problem) und zielt auf die These, dass Erkennen ohne Empfinden so wenig möglich ist wie Empfinden ohne Erkennen.*
- **Der sympathetische Arzt. Texte zur Medizin im 18. Jahrhundert,** hg. v. Heinz Schott, München 1998. *Die kurzen Textauszüge zu vielen Themen der Anthropologie laden zum ersten Schmökern ein.*

Forschung

- **Claudia Benthien: Historische Anthropologie: Neuere deutsche Literatur,** in: dies./Hans Rudolf Velten (Hg.), Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 56–82. *Knappe Verortung der historischen und literarischen Anthropologie im Theoriefeld der Kulturwissenschaften.*

- **Wolfgang Riedel: Anthropologie und Literatur in der deutschen Spätaufklärung. Skizze einer Forschungslandschaft,** in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Sonderheft 6, 1994, S. 93–157. *Maßgeblicher Forschungsbericht zu allen Bereichen der literarischen Anthropologie.*
- **Wolfgang Riedel: Literarische Anthropologie. Eine Unterscheidung,** in: Wolfgang Braungart / Klaus Ridder / Friedmar Apel (Hg.), Wahrnehmen und Handeln. Perspektiven einer Literaturanthropologie, Bielefeld 2004, S. 337–366. *Programmatische Verortung der literarischen Anthropologie als eine ideengeschichtlich-hermeneutische Perspektive des Literaturstudiums.*
- **Hans-Jürgen Schings (Hg.): Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert.** DFG Symposion 1992, Stuttgart / Weimar 1994. *Wissenschaftlich anspruchsvolle Aufsatzsammlung zu einschlägigen Themen der Anthropologie.*
- **Carsten Zelle: „Vernünftige Ärzte". Hallesche Psychomediziner und die Anfänge der Anthropologie in der deutschsprachigen Frühaufklärung,** Tübingen 2002. *Mit diesem Band verlagerte sich das Forschungsinteresse von der Anthropologie in Leipzig ab 1770 auf deren Vorläufer in Halle um 1750.*

2 Reisen zum Ursprung: Wolfskinder und edle Wilde

Abbildung 4: Gottfried Geißler: *Die Gelehrten auf Reisen*, lavierte und aquarellierte Federzeichnung

Auf Gottfried Geißlers (1770–1844) Karikatur „Die Gelehrten auf Reisen“ sind drei Forscher aus Europa auf einer mit Palmen bewachsenen Insel zu sehen. Der Zweck der Expedition tritt per Handzettel ins Bild: „Project zur Entdeckung des verlorengegangenen Königreichs Utopia“. Dass dieses Land schon früher von Europäern besucht wurde, mag das christliche Kreuz im Vordergrund andeuten. In der Aufklärung reiste man aber nicht nur mit dem Ziel, neue Kontinente und Seewege zu erkunden oder die Sehnsucht nach einem Idealstaat Utopia zu befriedigen. Es ging auch um naturkundliche Interessen, zum einen um die Bestimmung und Klassifikation neu gefundener Pflanzen und Tiere (für die hier der Herr mit der Botanisiertrommel zuständig ist), zum anderen um das Sammeln von „Mineralien“, „Fossilien“, „Raritäten“ und „Antiquitäten“ – so die Beschriftungen auf dem mitgebrachten Naturalienkabinett. Der dicke Gelehrte im Bildzentrum führt darüber ein „Reise-Journal“ und vergleicht alles mit älteren Berichten unter seinem Arm. Das begehrteste Studienobjekt der Zeit lassen die drei merkwürdig außer Acht: Es sind die Eingeborenen vor ihrem Zelt, denen die neu entstehende völkerkundliche und menschheitsgeschichtliche Anthropologie gilt.

Mit den großen Entdeckungsreisen – von Christoph Kolumbus’ Landung in Amerika im 15. bis zu den Weltumsegelungen James Cooks im 18. Jahrhundert – kommt die Anthropologie rapide voran. In der Aufklärung besteht großes Interesse an der Natur des Menschen, am Ursprung der Sprache und unterschiedlicher Völker. Seit Jean-Jacques Rousseau 1755 als Philosoph noch recht unbekümmert über naturkundliche Befunde die These von der *Ungleichheit unter den Menschen* entwickelte, wird die Frage nach einer *historischen* und *empirischen* Rekonstruktion des menschlichen Naturzustandes immer drängender. Gegen Rousseau entwirft der Schriftsteller Christoph Martin Wieland ein Menschenexperiment, das auf völlige Isolation zielt. Wilde ‚Naturkinder‘ dienen als Testfälle für systematische Erziehungsversuche. Forschungsreisende wie Georg Forster und Alexander von Humboldt flankieren diese Ergebnisse durch vielfältige ethnologische Befunde, korrigieren so philosophische Theorien und schaffen Grundlagen für globale kulturwissenschaftliche Vergleiche.

2.1 Rousseau und die Wolfskinder
2.2 Georg Forsters Expedition in die Südsee
2.3 Alexander von Humboldt über die Völker Amerikas

2.1 Rousseau und die Wolfskinder

„Am meisten nutzbringend und am wenigsten fortgeschritten erscheint mir unter all unseren Kenntnissen die Menschenkenntnis." (Rousseau 1983, S. 63) Mit diesem Plädoyer für die Anthropologie eröffnet Jean-Jacques Rousseau seinen *Discours sur l'Origine et les Fondemens de l'Inégalité parmi des Hommes* (1755; *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen*, 1756). Die darin entwickelte kulturkritische These, dass der Mensch durch zunehmende Entfernung vom Naturzustand (*l'état de nature*) seine ursprüngliche Freiheit verloren und sich in eine natürliche wie politische Ungleichheit begeben habe, bot Zündstoff für das gesamte Zeitalter. Doch was ist an der Menschennatur ursprünglich, was ist künstlich? Rousseau denkt zwar über mögliche Versuche (*expériences*) zur Lösung des Problems nach, beschließt dann aber doch gleich zu Beginn, den Naturzustand nicht als historisches Faktum, sondern als hypothetische Konstruktion zu behandeln.

Rousseaus Hypothese vom Naturzustand

Rousseau will „annehmen, daß er [der Mensch] zu allen Zeiten so war, wie ich ihn heute sehe"; der freie, ‚edle Wilde' erscheint hingegen als Phantasma eines Gedankenexperiments, in dem alle gesellschaftlich erworbenen Eigenschaften abgezogen werden:

Menschenbild: der freie, ‚edle Wilde'

> „Ich sehe es [dieses gut ausgerüstete Tier, Anm. A. K.] wie es sich unter einer Eiche sättigt, im ersten besten Bach seinen Durst löscht und sein Bett zu Füßen desselben Baumes findet, der ihm seine Nahrung lieferte." (Rousseau 1983, S. 85)

„Beobachtungen der Naturforscher" oder Ergebnisse der „vergleichende[n] Anatomie" hält Rousseau für kein taugliches „Fundament einer soliden Überlegung" (Rousseau 1983, S. 83), in Fußnoten geht er aber gelegentlich darauf ein.

Christoph Martin Wieland ist völlig anderer Ansicht und verspottet den Philosophen 1770 in zwei Essays. Sollen wir – fragt er in den ersten *Betrachtungen über J. J. Rousseaus ursprünglichen Zustand des Menschen* – etwa nackend, „gleich dem jungen Hottentotten auf dem Titelkupferstich seines Buches", zu unseren vierfüßigen Vorfahren in die Wälder zurückkehren, um den Übeln der Zivilisation zu entrinnen? Im zweiten Aufsatz *Über die von J. J. Rousseau vorgeschlagenen Versuche den wahren Stand der Natur des Menschen zu entdecken nebst einem Traumgespräch mit Prometheus* greift Wieland die Idee eines Menschenversuchs auf und entwirft dafür ein Gedankenexperiment. Für ihn ist nämlich nicht die Philosophie, sondern „die *Erfahrung* das kürzeste und sicherste Mittel, hinter das Geheim-

Wielands Gedankenexperimente

niß unsrer Natur zu kommen“, deshalb möchte er „*die Natur selbst* fragen“ (Wieland 1794ff., Bd. 14, S. 185).

Persiflage: Isolation von Neugeborenen

Gegen Rousseaus sentimentale Vorstellung vom edlen Wilden macht Wieland den – natürlich polemisch gemeinten – Vorschlag, Neugeborene zwanzig Jahre lang in völliger Isolation und mit verbundenen Augen aufwachsen zu lassen. Philosophische Ammen, die prüfen sollen, ob die Kleinen sich auch gut von Rousseaus Eicheln ernähren, dürfen kein Wort sprechen. Der fortschrittliche Geist experimenteller Naturwissenschaft ist dabei erstaunlich, die Probanden werden sorgfältig ausgewählt, isoliert und beobachtet, mögliche Reizungen streng kontrolliert, um die Ergebnisse dann aufzuzeichnen und auszuwerten. Wieland sieht sogar Vergleichskolonien in vier Regionen vor: gleichgeschlechtliche Kinder, isolierte Paare, einzelne Knaben und Mädchen, einmal in ausgewogener, dann in sehr unterschiedlicher Anzahl.

Der Mensch, ein Gesellschaftswesen

Das Resultat des menschenverachtenden Experiments ist relativ klar, wohl keines der Kinder würde überleben. Wielands Persiflage zeigt die Absurdität des Versuchs, da „Erfahrungen so vieler Jahrhunderte“ zeigen, „was die Natur mit uns vorhabe“ (Wieland 1794ff., Bd. 14, S. 204). Nicht Einsamkeit, wie Rousseau meint, sondern das Zusammenleben mit verschiedenen Generationen macht den Menschen aus. Wieland treibt seinen Spott aber noch weiter in literarische Richtung, um es Rousseau nicht nur mit dem Gedanken an ein Experiment, sondern auch im Gestus der Fantasie gleichzutun. Ein Ich-Erzähler berichtet von einer Traumbegegnung mit Prometheus, in der er dem mythologischen Menschenschöpfer von der philosophischen Empfehlung erzählt, „in den Stand der Natur zurück zu treten“. Das würde bedeuten:

> „Nackend oder in eine Bärenhaut eingewickelt, unter einem Baume liegen, [...] Eicheln oder Wurzeln fressen, Wasser aus einem Bach oder einer Pfütze dazu trinken, und mit dem ersten besten Weibchen, das einem aufstößt, zusammen laufen, ohne sich anfechten zu lassen, was aus ihr und ihren Jungen werden könne; den größten Theil seines Lebens verschlafen, nichts denken, nichts wünschen, nichts thun, sich nichts um andre, wenig um sich selbst, und am allerwenigsten um die Zukunft bekümmern“ (Wieland 1794ff., Bd. 14, S. 212).

Die Antwort des Prometheus ist herzliches Gelächter. Doch was Wieland hier im Gedankenexperiment oder Traum imaginiert, findet sich in seltenen Fällen auch in der Realität. Schon lange vor Kaspar Hauser gibt es Fälle sogenannter Wolfs- oder Bärenkinder (vgl. Blumenthal 2005), die im 18. Jahrhundert besonders intensiv diskutiert und

Wolfskinder